

„Karo meto dienoraštis“ („Das Tagebuch der Kriegszeit“) von Gabrielė Petkevičaitė-Bitė

Sigita Barniškienė

Einleitung

Gabrielė Petkevičaitė-Bitė (geb. 1861 in Puziniškis, Bezirk Panevėžys – gest. 1943 in Panevėžys) ist eine bekannte litauische Schriftstellerin, Publizistin, Literaturkritikerin, Politikerin. Ihr Vater war Arzt im nordlitauischen Städtchen Joniškėlis, als Adlige genoss sie eine private Ausbildung bei dem litauischen Literaten und Übersetzer Laurynas Ivinskis, 1878 hat sie die Höhere St. Trinitatis Töchterschule zu Mitau (heute in Lettland: Jelgava) abgeschlossen. Bis 1901 hat Petkevičaitė-Bitė in Joniškėlis gelebt, ihrem Vater geholfen, den Töchtern der Bewohner des Städtchens Unterricht erteilt. Petkevičaitė-Bitė war eine der Organisatorinnen der ersten litauischen Theateraufführung in Palanga 1899, sie arbeitete 1908 in der Redaktion der litauischen Zeitung „Vilniaus žinios“ („Vilniusser Nachrichten“), 1909-1914 redigierte sie die Zeitung „Lietuvos žinios“ („Litauische Nachrichten“). 1907 leitete sie die Tagung der Frauen Litauens. 1920-22 war sie Abgeordnete im Sejm (litauischen Parlament). Sie hat viele Erzählungen geschrieben, in denen Fragen der sozialen Ungerechtigkeit, Notwendigkeit der Volksbildung behandelt werden. Der Roman „Ad astra“ (1933) hebt die Idee der nationalen Wiedergeburt Litauens hervor, aber er wird von den Literaturkritikern wegen des fragmentarischen und sentimentalischen Stils nicht besonders hoch geschätzt¹.

„Das Tagebuch der Kriegszeit“ hat Petkevičaitė-Bitė während des Ersten Weltkriegs heimlich, unter großem Risiko für ihr Leben als Zeugnis ihrer unmittelbaren Erlebnisse und Leiden geschrieben. Der 1. Teil erschien 1925, der 2. Teil - 1931 (beide im Verlag „Varpas“ in Kaunas), der 3. Band wurde erst 2008 in Panevėžys im Verlag E. Vaičekauskas publiziert.² Innerhalb ihrer gesammelten Werke wurden die ersten Teile des Tagebuchs in der zweiten Auflage, der dritte Teil - nur auszugsweise in Vilnius 1966 herausgegeben.³

In der chronologischen Folge der Kriegstage entsteht ein schreckenerregendes Bild der Opfer des Krieges: die verwundeten russischen, deutschen, litauischen Soldaten, Greueltaten der deutschen Besatzungsmächte in den litauischen Dörfern, Flüchtlinge, Scharen von Marodeuren nach dem Krieg. Die Schriftstelle-

¹ Gabrielė Petkevičaitė-Bitė. In: Lietuvių literatūros enciklopedija. Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas, Vilnius, 2001, S. 380.

² Petkevičaitė-Bitė, Gabrielė: Karo meto dienoraštis. III tomas. Panevėžys, 2008.

³ Petkevičaitė-Bitė, Gabrielė: Karo meto dienoraštis. Vilnius, 1966.

rin erzählt lebhaft von ihren Bemühungen, den einfachen Bauern medizinische Hilfe zu leisten, die Wirtschaft vom Gut Puziniškis zu führen, sich in der politischen Situation zu orientieren. Ihre Begegnungen mit Russen, Polen, Juden, Deutschen zeugen von ihrer Toleranz den anderen Völkern gegenüber, ihrer eindeutigen Ablehnung des Krieges wegen seiner brutalen Folgen, ihrem aufrichtigen Mitleid mit den einfachen deutschen Soldaten, die gezwungen sind, im fremden Land Leid und Tod zu säen und Hass der Einheimischen zu ernten. Petkevičaitė-Bitė ist gegen den Menschenhass immun: sie kann in jedem Menschen seine Menschlichkeit entdecken und schätzen. Ihre pazifistischen und humanistischen Einstellungen, ihre Überlegungen über das unterjochte, ausgebeutete litauische Volk und ihr Wille, diesem Volk zur Wiedergeburt zu verhelfen, lassen ein Bild einer moralisch außerordentlich starken Persönlichkeit entstehen.

Im vorliegenden Beitrag soll das Hauptaugenmerk auf die Bewertungen der geschilderten Ereignisse gerichtet werden, um ihre politischen Überzeugungen und sittlichen Prinzipien herauszustreichen und den Prozess der Identitätsbildung des erzählenden Ich zu verfolgen.

Merkmale eines Tagebuchs

Als charakteristische Merkmale der diarischen Gattung werden Fokussierung der Narration auf den Protagonisten und die Identität des Letzteren mit dem Verfasser betrachtet.⁴ Doch diese Merkmale sind auch anderen ich-bezogenen Literaturwerken eigen, wie z. B. der Autobiographie, Memoiren, Reisebeschreibungen. Diese Gattungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Leben des Ich aus der längeren Zeitperspektive beschreiben, während das Tagebuch meistens kurzfristig zurückliegende Erlebnisse beinhaltet. Dieser Fakt wird folgenderweise formuliert und erläutert: Der retrospektive Standort, von dem aus das vorherige Leben überblickt wird, stellt einen zentralen Unterschied der Autobiografie zu den Selbstaussageformen des Briefes oder des Tagebuchs dar, in denen Erfahrungen und Begebenheiten je punktuell bzw. seriell von einem bzw. vielen verschiedenen Zeitpunkten aus zur Darstellung gebracht werden.⁵

„Das Tagebuch der Kriegszeit“ von Petkevičaitė-Bitė zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht aus rein persönlichen Gründen des Selbstaudrucks entstan-

⁴ Hagedstedt, Lutz: Tagebuch. In: Anz, Thomas (Hrsg.): Handbuch Literaturwissenschaft: Methoden und Theorien. Bd. 2. Stuttgart und Weimar, 2007, S. 179.

⁵ Langer, Daniela: Autobiografie. In: Anz, Thomas (Hrsg.): Handbuch Literaturwissenschaft: Methoden und Theorien. Bd. 2. Stuttgart und Weimar, 2007, S. 184.

den ist, sondern aus den Bestrebungen der Verfasserin, die Begebenheiten des Ersten Weltkriegs in Litauen zu dokumentieren. Die Besatzungsmächte haben es verboten, Aufzeichnungen über Kriegsgeschehnisse zu führen, sodass die Autorin gezwungen war, ihre Schriften in verschiedenen Büchern zwischen den Blättern zu verstecken. Wegen der Verheimlichung und Verschlüsselung der Familiennamen von Personen, die im Tagebuch erwähnt werden, benutzt die Autorin meistens nur Initialbuchstaben oder Abkürzungen, die bei der Herausgabe des Tagebuchs in den Klammern größtenteils ergänzt worden sind. Chiffrierung von Personennamen in Diarien und ihre Dechiffrierung bei der Herausgabe der Tagebücher scheint ein charakteristisches Merkmal der Konstituierung und der Funktionierung dieser literarischen Gattung zu sein, wie es aus dem folgenden Zitat ersichtlich ist: „Tagebuch-analyse bedeutet in manchen Fällen Entschlüsselungsarbeit, insofern der Tagebuchverfasser Verschlüsselungstechniken eingesetzt hat, etwa weil er mit dem *intruder*, dem unberechtigten Eindringling und Mitleser rechnen musste oder weil das Tagebuch als Medium ihm Spielräume einer anderen, tabuierten, sonst nicht zugelassenen Realisierung des Selbst eröffnen sollte. [...] Werden Diarien für die Veröffentlichung transkribiert, stellt sich die Frage nach möglichen Rücksichten (erneut), die gegenüber Personen und Institutionen zu üben sind. Das Diskretionsgebot bringt es gegebenenfalls mit sich, dass Namen chiffriert und Auslassungen notwendig werden, obwohl sie zeitgeschichtlich oder werkexegetisch relevant wären.“⁶

Ähnliche Umstände werden auch in den Erläuterungen in der Ausgabe des Tagebuchs von Petkevičaitė-Bitė aus dem Jahre 1966 besprochen. Hier wird konstatiert, dass die Verfasserin Namensabkürzungen von ihren Bekannten vorsichtshalber gebraucht hat und viele von ihnen in der Publikation entschlüsselt worden sind. Andererseits wurden viele Abkürzungen nicht aufgelöst, weil man die Intention der Schriftstellerin berücksichtigen und ihr Feingefühl nicht verletzen wollte und manche Angaben zu der Dechiffrierung von Personennamen fehlten. Was die Auslassungen im Dritten Teil in der Ausgabe 1966 anbetrifft, kann man beim Vergleich mit der neueren Ausgabe aus dem Jahre 2008 bemerken, dass das einige längere Passagen sind, in denen es um russische Soldaten geht, die in den Wäldern umherschweifen und Bauern plündern, oder um deutsche Soldaten, die von der Verfasserin wegen der Friedensliebe und menschlichen Verhaltens gelobt werden. In der Sowjetzeit waren solche Be-

⁶ Hagedstedt, Lutz: Tagebuch. In: Anz, Thomas (Hrsg.): Handbuch Literaturwissenschaft: Methoden und Theorien. Bd. 2. Stuttgart und Weimar, 2007, S. 179.

schreibungen ideologisch unzulässig, deswegen wurden sie auch ausgelassen. Als Beispiel können folgende Aussagen über die Kämpfe mit den Bolschewisten im Frühjahr 1919 dienen: „„Nicht weit vom Dorf Daglėnai haben Deutsche eine Truppe von Bolschewisten geschlagen, an die Hundert Bolschewisten lagen tot auf dem Feld, und neben jeder Leiche ein voller Sack. Deutsche schauten nach, was es in diesen Säcken gibt und haben Schuhe, Hosen aus gutem Stoff und verschiedene goldene, silberne Dinge gefunden. Deutsche haben beim Entleeren von Säcken gelächelt: „So ist die Gerechtigkeit der Gerechtigkeitssucher! Diebe, Mörder, Räuber! – das sind Namen, mit denen unser Volk diese Gerechtigkeitssucher genannt haben.““ („Karo meto dienoraštis“, 3 t., 2008, S. 361).⁷

Oder folgender Enttäuschungsausruf der Verfasserin: „Vielmals habe ich mich selbst gefragt, ob diese Kapsukas, V. Požėlas [litauische Kommunistenführer, S. B.] in der Tat nicht wussten und nicht verstanden, was für wilde Horden sie zur Plünderung ihrer Heimat eingeladen haben?!“ (ebenda, S.362).

Von den bekannten Personen, die Petkevičaitė-Bitė im Tagebuch erwähnt, kann man den Begründer der Partei der Demokraten Litauens, den Redakteur der Zeitschriften „Varpas“, „Ūkininkas“, „Lietuvos žinios“ und späteren Diplomaten Jurgis Šaulys (1879-1948) nennen. In dem Tagebucheintrag vom 17. Februar 1916 schreibt die Autorin über den Brief von Šaulys, der sie sehr erfreut hat, weil der junge Doktor über das litauische Gymnasium in Vilnius und noch zehn litauische Schulen schreibt und die Hoffnung auf „bessere Zeiten“ für die litauische Bildung ausdrückt. Petkevičaitė-Bitė gibt zu, dass der jüngere Kollege optimistisch die Zukunft sehen kann, doch sie selbst sei der Meinung, dass die deutsche Regierung, mit Ausnahme der sozialistischen Partei und einiger edlen Personen, auf keinen Fall den anderen Völkern den Weg zur Freiheit öffnen werde. Die Wirklichkeit in den litauischen Dörfern zeuge von der unglaublichen Ausbeutung und Unterdrückung der litauischen Bauern durch die deutschen Besatzer (vgl. „Karo meto dienoraštis“ 1966, 416).

Petkevičaitė-Bitė und Jurgis Šaulys waren aufgrund ihrer demokratischen Ansichten durch eine langjährige Freundschaft und gute Beziehungen zu einander verbunden, wovon ihre Korrespondenz zeugt. In einem Brief vom 20.12.1908 schreibt Petkevičaitė-Bitė an Šaulys nach Bern, dass sie vom Frauenkongress in Sankt Petersburg nach Vilnius zurückgekehrt sei, einerseits sich sehr einsam fühle, aber andererseits sehr viel zu tun habe und im Begriff sei, in der Zeitschrift „Vilniaus žinios“ viel über den Frauenkongress in Sankt Petersburg zu

⁷ Übersetzt (auch weitere Zitate) von Sigita Barniškienė.

berichten. Obwohl die Priester sie noch mehr beschimpfen würden, fühle sie sich verpflichtet, die Gesellschaft an andere Ansichten und andere Moralität zu gewöhnen. In diesem Brief bringt die Verfasserin ganz offen ihre Gedanken und Eindrücke zum Ausdruck: auf der Tagung habe sie viel Wohlwollen vonseiten der Jugendlichen als auch der Bourgeois zu ihr empfunden und das sei für sie sehr schätzenswert, aber sie verstehe die Disharmonie zwischen diesen zwei ganz unterschiedlichen Schichten. Ihre Anmerkungen darüber, dass sie Hostie zu Weihnachten an den Adressaten schickt, damit er sich beim Brechen deren an sie erinnert, oder der Ausdruck ihres Wunsches, Šaulys möge nach Vilnius zurückkehren, dann würden sie beide in der Redaktion der Zeitung aktiver die gemeinsame politische Position verteidigen, zeigen ihre Vertraulichkeit in den persönlichen Beziehungen.⁸

2011 wurde in Litauen das 150-jährige Jubiläum von Petkevičaitė-Bitė begangen. Aus diesem Anlass hat man wissenschaftliche Tagungen organisiert, Sammelbände veröffentlicht sowie eine Münze zu Ehren dieser prominenten Frau herausgegeben. Einen tiefen Einblick in die Zeitverhältnisse und den persönlichen Werdegang von Petkevičaitė-Bitė gibt der biografische Roman von Nijolė Kliukaitė, in dem mit großer Empathie über die Gefühl- und Ideenwelt der Schriftstellerin erzählt wird.⁹

Die Person der Schriftstellerin in ihrem Tagebuch

Ihr Tagebuch beginnt Petkevičaitė-Bitė am 28. Juni 1914, als in Vilnius die Nachricht von der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinands, von den Zeitungsverkäufern laut verkündet wird. Dieser Tag ist der Abreisetag von Petkevičaitė-Bitė nach Puziniškis auf ihren Gutshof nach zehnmonatiger Arbeit in der Redaktion der Zeitung „Vilniaus žinios“. Ihre Aufzeichnungen führt sie bis 1919, der Epilog stammt aus dem Jahre 1926. Das Prinzip ihrer diarischen Narration basiert auf der Darstellung des Tagesgeschehens und der persönlichen Bewertungen der Ereignisse. Schon der erste Eintrag vom 3. Juli 1914 fokussiert sich auf den Besuch eines bekannten benachbarten Gutsbesitzers, der von dem Anfang des Krieges mit Besorgnis spricht, während Petkevičaitė-Bitė die Möglichkeit des Krieges zu verneinen versucht. Der Tagebucheintrag beginnt mit der Beschreibung der ländlichen Ruhe, der Sträucher und grünen Bäume, die das Gut umgeben. Kinder-

⁸ Mein Dank für die Kopien einiger Briefe von Petkevičaitė-Bitė aus dem Archiv von Jurgis Šaulys gebührt der Universität Klaipėda und im Archiv Kazys Pemkus an Prof. Dr. Roma Bončkutė.

⁹ Kliukaitė, Nijolė: Bitė. Biografinis romanas. Vilnius 2009.

stimmen im Garten werden erwähnt und später erfährt der Leser, dass es sich um fünf Pflegekinder handelt, die die Schriftstellerin zur Erziehung in ihr Haus aufgenommen hat. Ihnen gelten in den späteren Aufzeichnungen die heißesten Sehnsuchts Worte der Verfasserin, nachdem sie wegen der nahenden Frontlinie zu einer ihr bekannten Gutsbesitzerin und dann nach Russland transportiert wurden.

In der Aufzeichnung vom 3. Juli erwähnt Petkevičaitė-Bitė ihre Nervosität und Schlaflosigkeit und gibt mit Hilfe der direkten Rede ihr Gespräch mit dem zu Gast gekommenen Bekannten wieder. Mit den sprachlichen Ausdrucksmitteln (umgangssprachliche, bildhafte Lexik, Ausrufesätze, Inszenierung des authentischen Gesprächs und selbstironische Töne) äußert die Schriftstellerin ihren festen Glauben, dass der Krieg nicht vernünftig und deswegen unmöglich ist, dass ihr Nachbar wegen seiner entgegengesetzten Meinung im Unrecht ist.

Die Tagebucheinträge unterscheiden sich voneinander durch den zu beschreibenden Sachverhalt und die Form der Gedankenwiedergabe. Während der oben erwähnte Text als lebhaft Schilderung der Gesprächssituation zu bezeichnen ist, gibt es solche Aufzeichnungen, in denen Überlegungen, Zweifel, Suche nach den Antworten auf problematische Fragen vorherrschen. In dem Eintrag vom 2. August 1914 gibt es eine intertextuelle Stelle: die Verfasserin quält sich mit der Frage, ob der Krieg zwischen Deutschland und Russland ausbrechen kann. Sie schreibt: „Etwas Schrecklicheres kann ich es mir nicht vorstellen!“ („Karo meto dienoraštis“ 1966, S. 29). Dann erinnert sie sich an den vor vielen Jahren gelesenen Zeitungsartikel von Vladimir Solovjov, in dem Russland mit einer Sphinx, deren Krallen riesengroß sind, verglichen wird. Diese Krallen habe Russland im Krieg mit Napoleon gezeigt, als es sogar die eigene Hauptstadt Moskau unbarmherzig verbrannt habe, um den Feind zu bewältigen. Wenn es dazu kommt, dass Russland mit dem starken und gewandten Deutschland Krieg führen soll, werde diese Sphinx ihre Krallen auf die westlichen Grenzregionen richten und dort alles vernichten. Daher kommt die Verfasserin des Tagebuchs zum Schluss, dass sie und ihre Familie sowie ganz Litauen in größter Gefahr sowohl vor Deutschen als auch vor Russen seien. Ihre größte Sorge seien jetzt ihre Pflegekinder (vgl. ebenda, S.30).

Obwohl die Tagebuchschreiberin als ihr Hauptziel die Beschreibung und Überlieferung der Kriegsergebnisse in der Provinz Litauens betrachtet, erfährt der Leser dadurch sehr viel über die Person der Verfasserin, weil in der Konfrontation eines Menschen mit der schwierigen äußerlichen Situation seine Charakterzüge und moralische Einstellungen klar zum Ausdruck kommen. Über das Phänomen der aufrichtigen Wiedergabe der eigenen Erlebnisse, Ge-

danken und Gefühle im autobiographischen Schreiben und das hermeneutische Verständnis dieser Erscheinung bemerkt Martina Wagner-Egelhaaf Folgendes: Auf der einen Seite bildet sich der Mensch an den Zeitverhältnissen, indem sie ihn befördern oder aber ihm Widerstände in den Weg legen, auf der anderen Seite wird er selbst zum Zeugen oder gar zum Zeugnis der Zeitverhältnisse, indem diese in seinen Hervorbringungen gelesen werden können. Dies ist der Nucleus eines hermeneutischen Individualitäts- und Autobiographieverständnisses, das Ich und die Welt, Einzelnes und Ganzes in einem unabschließbaren wechselseitigen Konstitutions- und Verstehensprozess miteinander versträngt.¹⁰

Der Leser/die Leserin des Tagebuchs von Petkevičaitė-Bitė spürt sehr klar die Aufrichtigkeit der Autorin und man kann nur staunen, dass eine Adelige so viel Verständnis und Liebe zu einfachen armen Leuten hat, dass sie sich zu Kriegsbeginn noch zweier verwaister Kinder annimmt, die sie kuriert, wäscht, Kleidung für sie anfertigt, sich um ihre Bildung kümmert. Als die Frontlinie sich dem Gut Puziniškis nähert, verschickt Petkevičaitė-Bitė ihre Pflegekinder zu einer ihr bekannten Gutsbesitzerin, aber sie kann keine Ruhe während der Kriegsjahre finden. Ihre sorgvollen Gedanken an das Schicksal der Kinder wiederholen sich im Tagebuch immer wieder.

Als prägendes Merkmal ihres Charakters kann man Menschlichkeit und ausgewogenes Verhältnis zu politischen Fragen bezeichnen. Am Anfang des Krieges, in der Aufzeichnung vom 28. September 1914, findet man eine Episode, in der die Verfasserin ihren Besuch in der Redaktion in Vilnius beschreibt, während dessen Rechtsanwälte und Mitarbeiter der Zeitungsredaktion Mykolas Sleževičius, Andrius Bulota und Petkevičaitė-Bitė zum Schluss kommen, dass man sich an Russland orientieren sollte, weil Litauen Untertan dieses Landes ist und weil Deutschland mit seiner hoch entwickelten Kultur und Bestrebungen, neue Kolonien zu erobern, Litauen nur ausbeuten und unterwerfen würde. Russland dagegen habe genug Boden, und für eigene nationale Rechte könnte man erfolgreich kämpfen (vgl. „Karo meto dienoraštis“ 1966, S.61). In den folgenden Aufzeichnungen merkt man, dass das wichtigste Kriterium bei der Beurteilung der Kriegereignisse und des Verhaltens der russischen oder der deutschen Offiziere sowie Soldaten auf dem Gut Puziniškis und in den benachbarten Dörfern durch Petkevičaitė-Bitė völlig von den Einstellungen der Besatzer zu den einfachen Menschen, von ihrer Barmherzigkeit oder Aggres-

¹⁰ Wagner-Egelhaaf, Martina: Autofiktion oder: Autobiographie nach der Autobiographie. In: Ulrich Breuer, Beatrice Sandberg (Hg.) Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. München 2006, S. 353-368, hier: 354.

sion abhängt. Es ist beeindruckend, wie die ältere Frau mit einquartierten Soldaten ins Gespräch kommt, sie mit ihrem starken Willen zurechtweist und in Schranken hält und sich mit ihnen sogar befreundet. Sowohl in einem Deutschen als auch in einem Russen oder Kosaken erblickt sie vor allem einen armen, in den mörderischen Krieg einbezogenen Menschen, der gezwungen ist, andere zu töten, um das eigene Leben zu retten. Nicht weniger beeindruckend ist die Tatsache, dass diese Frau unter den schwierigsten Bedingungen, aber geführt von der Bestrebung, anderen nützlich zu sein, sogar eine Sonntagschule für Bauernkinder gründet und auch als Feldscherin im eigenen Haus tätig ist. Ungebrochener Humanismus und kompromisslose Friedensliebe sprechen aus allen Tagebuchaufzeichnungen von Petkevičaitė-Bitė.

Es ist auch unzweifelhaft, dass die Tagebuchschreiberin ein schriftstellerisches Talent und gute Kenntnis der menschlichen Psyche besitzt. Davon zeugen lebhaft erzählte Episoden, Szenen, bildhafte Wiedergabe der direkten Rede der beteiligten Personen, reicher Wortschatz, der auch durch Dialektismen und Archaismen geprägt ist. Sie gebraucht manchmal den Dualis („dvi valandi“, S. 62, „dvi savaiti“, S. 91), der in der litauischen Gegenwartssprache schon nicht mehr gebräuchlich ist.

Manchmal kommen Reflektionen über das eigene Ich, eigene Vorlieben und Neigungen vor, wie z. B. folgende Aussage: „Wenn ich mein Leben auch zur Schmiede der harten Pflicht gemacht habe, in der eiserne Hämmer der Arbeit nicht aufhören zu schlagen, fühle ich mich oft ergriffen und fasziniert von der Schönheit der Natur, besonders von ihrem Frieden und ihrer Harmonie“ („Karo meto dienoraštis“ 1966, S. 79).

Man kann nur staunen, dass die von russischen und deutschen Besatzern geplagte Frau noch Güte und Kraft in sich findet, um deutsche Soldaten nach ihrer Übernachtung im Gutshaus mit dem eigenen aus den Bienenstöcken herausgeholt Honig zu bewirten (vgl. „Karo meto dienoraštis“ 1966, S.257).

Deutsche Soldaten im Tagebuch von Petkevičaitė-Bitė

Es gibt im Tagebuch mehrere Episoden, in denen deutsche Soldaten von der Verfasserin geschildert werden: Bald lässt die Autorin bittere Worte über die Besatzer fallen, bald lobt sie ihren Anstand und Menschlichkeit. Im Tagebucheintrag vom 5. August 1915 erzählt Petkevičaitė-Bitė von deutschen Artilleristen, die im Pferdewagen zum Gut Puziniškis kamen und ohne zu fragen oder zu grüßen in die Zimmer eingedrungen sind. Die Gutsbesitzerin habe sie mit strengen Worten beherrscht und gefragt, was sie wünschen. Die jungen Soldaten seien in Verlegenheit geraten und dann hätten sie sie höflich gebeten, den

sieben deutschen Offizieren mit ihren Burschen und Pferden die Übernachtung zu gewähren. Petkevičaitė-Bitė habe mit ihnen friedlich geredet, ihr Hauptmann, dessen Brust das Eiserne Kreuz schmückte, sei ihr eher als Politiker, nicht als Soldat erschienen. Zwei andere Offiziere charakterisiert sie als rundliche, lustige Männer, die nicht besonders kriegerisch ausgesehen haben und sich gleich Porzellanpfeifen angezündet haben. Alle Deutschen haben sich darüber gefreut, dass die Ernte auf den litauischen Feldern so gut sei. Auch dass die Bevölkerung nicht russisch redet, habe sie in Erstaunen versetzt. Sie wunderten sich ebenfalls darüber, dass Petkevičaitė-Bitė so gut deutsch könne. Die Verfasserin beschreibt mit Ironie, wie ein siebzehnjähriger Soldat wie ein Pfau durch die Zimmer stolzierte, seine Nase überall neugierig steckte und als sie ihn fragte, ob die Eltern ihm in den Krieg zu ziehen erlaubt haben, habe er stolz bestätigt, dass sowohl Vater als auch Mutter es ihm erlaubt haben. Bei Gelegenheit hat der Junge seine naive Meinung ausgedrückt, dass es in den Adern der litauischen Einwohner viel teutonisches Blut fließe. Petkevičaitė-Bitė schreibt, dass sie den Jungen für zu jung und zu dumm gehalten habe, um sich mit ihm zu streiten. Auch die Meinung eines anderen Offiziers, dass die Litauer die altpreußische Sprache benutzen, hat die taktvolle Gastgeberin nicht abgelehnt. An dieser Stelle bemerkt die Autorin des Tagebuchs, sie habe beim Gespräch mit den Deutschen darüber nachgedacht, dass das litauische Volk einem römischen Gladiator gleiche, der mit Raubtieren zu kämpfen hat, und was die deutschen Offiziere auch sagen mögen, weiß sie zu gut: *Vae victis!* (Wehe den Besiegten!) (vgl. „Karo meto dienoraštis“ 1966, S.239-244). Diese Schlussfolgerung wird bald durch den Schrei des jungen Mädchens, der Schwester des Mieters des Nachbarhauses, bestätigt. Das Mädchen beklagte sich, dass die deutschen Soldaten versucht haben, in ihr Zimmer einzubrechen, und da es nicht geklappt hat, haben sie auf dem Dachboden randaliert und gelärmt. Zuerst schienen die Offiziere ganz kalt und gleichgültig darauf zu reagieren, aber einer hat sich bereit erklärt, die Soldaten aus dem Haus des Mieters auszuweisen und sie auf diese Weise für ihr schlechtes Benehmen zu bestrafen.

Auch die geschilderte Szene mit dem zweijährigen Töchterchen der Bediensteten von Petkevičaitė-Bitė und den deutschen Offizieren sowie ihren Burschen in der Küche zeugt von menschlichen Gefühlen der Kriegsmänner. Sie lächelten alle beim Anblick des anmutigen kleinen Mädchens, boten ihr Schokolade und Süßigkeiten an und erinnerten sich dabei, wie die Verfasserin schreibt, an ihre zu Hause gelassenen Lieschen oder Linchen (vgl. „Karo meto dienoraštis“ 1966, S.247).

Das grobe und grausame Benehmen während des Krieges stellt nichts Außerordentliches dar. Die Schriftstellerin schreibt darüber, dass litauische Bauern immer ihren Pferdewagen den deutschen Soldaten abtreten sollten, so dass sie als erstes deutsches Wort „heraus!“ verstanden und gelernt haben („Karo meto dienoraštis“ 1966, S.273).

In den Aufzeichnungen aus dem Jahre 1917 gibt es viele sehr lebendige Beschreibungen über die deutsche Besatzungsverwaltung: Rittmeister von Kluge, Wachtmeister, Amtsvorsteher, Einquartierung der Kriminalpolizisten aus Berlin und andere Begebenheiten aus dem schweren Leben der litauischen Bevölkerung und ihre Beziehungen zu der deutschen Besatzungsmacht gegen Ende des Krieges. Die meisten deutschen Soldaten waren des Krieges überdrüssig, enttäuscht von dem Kriegsgeschehen und warteten auf den Frieden. Viele waren verletzt, Krüppel geworden, viele haben ungemein am Hunger gelitten. Ein älterer Soldat erzählte der Autorin, dass diejenigen Soldaten, die in den vorderen Frontlinien kämpften und täglich ihr Leben riskierten, nur fünf Mark alle zehn Tage bekamen, während die Besoldung der Offiziere 500 Mark pro Monat betrug. Der Soldat erzählte verbittert, dass er nur 45 Jahre alt sei, aber schon ein Invalide und ungeachtet seiner nicht zugeheilten Wunde noch weiter an der Front kämpfen soll.

Die Schriftstellerin kommt zum Schluss, dass der Größenwahn und der Militarismus weder den Nachbarn von Deutschen noch den Deutschen selbst zugute gekommen sind. Es ist zu bestaunen, dass die Schriftstellerin unter den Eindrücken des allgemeinen Kriegselends noch fähig ist, witzig über verschiedene Ereignisse zu berichten, wie z. B. über ihr Feldscherexamen in Panevėžys, als sie acht Tage lang täglich zum deutschen Arzt kam, damit er sie prüfte, und derjenige sie immer wieder verwies mit der Erklärung, er habe keine Zeit zu prüfen (vgl. („Karo meto dienoraštis“ 1966, S. 671). Auch zehn Jahre nach dem Kriegsende hegt sie keine Rachegefühle oder Zorn auf die ehemaligen deutschen Soldaten, die auf ihrem Gut einquartiert waren. Auch sie halten Petkevičaitė-Bitė in guter Erinnerung, wovon der folgende Brief eines deutschen Soldaten ein Zeugnis ablegt:

„Im Anfang des Sommers hatten wir eine Zusammenkunft mit den Kameraden in Bückeberg. Unsere Gedanken streiften in den Tagen unter anderem auch wieder durch Litauen. Alle erinnerten sich gerne an das harmonische Zusammenleben mit den Einwohnern Ihrer Gegend, und besonders Ihrer wurde dankbar gedacht“ („Karo meto dienoraštis“ 1966, S. 686).

Abschluss

„Das Tagebuch der Kriegszeit“ ist ein wichtiges Zeugnis von den außerordentlichen persönlichen Eigenschaften der Verfasserin, die es verstanden hat, angesichts des Kriegsgrauens und höchster Not Menschlichkeit und klaren Verstand zu bewahren, sich vor allem nicht um das eigene Leben, sondern um ihre Pflegekinder und ihre Mitmenschen sowie Nachbarn zu kümmern, ihnen die nötige ärztliche Hilfe zu leisten und mit gutem Rat beizustehen. Bildung, Lebenserfahrung, starker Wille, schriftstellerische Begabungen haben es Petkevičaitė-Bitė geholfen, ein beeindruckendes diarisches Werk zu schaffen, das vielen Menschen überzeugend zeigen kann, dass der heldenhafte Geist und Mut auch einer Frau eigen sein können. Wenn man an der erzieherischen, bildenden und ästhetischen Funktion der Literatur glaubt, sollte man das behandelte Tagebuch von Petkevičaitė-Bitė nicht vergessen und es als Beleg dafür anführen.

Das erzählende Ich erscheint im Tagebuch von Petkevičaitė-Bitė in den dargestellten Ereignissen und ihren Bewertungen, in ihren Gedanken und Beschreibungen der vergangenen Tage, erfüllt mit Ängsten, ständigem Kampf um das Überleben und Sorgen um die Angehörigen, aber auch geprägt durch Toleranz den Menschen aller Nationen. Da es sich um die Kriegsjahre und die für die Zivilbevölkerung besonders schwere Nachkriegszeit handelt, tritt die humanistische Einstellung der Schriftstellerin umso stärker hervor.